

GESCHICHTLICHE VERLEUMDUNGEN

Wer lügt, stiftet Verwirrung. Deshalb nannten unsere Vorfahren falsche Nachrichten Betrug. George Paul Hönnss sagt¹: „Correspondenten betrügen, wenn sie mit Fleiß (= mit Absicht) unbegründete Dinge berichten“. Und Bötticher (= Lagarde) forderte²: „Beamte, die in amtlichen Schriftstücken wissentlich die Unwahrheit sagen, fliegen“ (d. h. sie werden aus ihrem Amt entfernt).

Es ist unglaublich, was eine Zeitung³ für eine Behauptung aufstellte, wie: „Der Königin Luise kamen über Uli⁴ die Tränen, und Frau von Stael⁵ begeisterte sich für ihn“.

Besonders verwerflich sind Unwahrheiten in (angeblich) wissenschaftlichen Geschichtswerken, die den politischen Gegner, ja, sogar ganze Völker verleumdete⁶. W. Rathenau⁷ irrte, als er schrieb: „Um eine gute Presse zu haben, muß man tot sein“. Leider schweigen die Lästerungen auch beim Tode nicht. Ganzen Völkern werden unwahre Nachreden angehängt. So wurde die „Lehrmeinung“ unbesehen immer wieder abgeschrieben, die Unzucht hätte sich von Syrien aus über Süd-Europa ergossen. Es hatte aber der scharf urteilende „Kirchenvater“ Augustin⁸ bündig erklärt⁹: „Die Syrerinnen sind keusch, auch wenn der Ehemann jahrelang abwesend ist“.

Besonders sind deutsche (!) Geschichtsschreiber über die „Wildheit“ der Germanen hergefallen. Gegen den „Ballast unserer Vorurteile“ über die „kriegerischen“ Nordeuropäer wandte sich Bernhard Kummer¹⁰ mit den Worten: „Niemand denkt daran, daß die alten Schweden oder Chauken¹¹ schon zu Tacitus' Zeit, die Sachsen zwi-

¹ *Kurtz eingerichtetes Betrugslexikon*, Leipzig 1743, S. 76.

² *Deutsche Schriften*, 2. Auflage, Göttingen 1886.

³ *Kölnische Zeitung* vom 31. 1. 1932 (!!).

⁴ Der „Held“ des Romans „Wie Uli, der Knecht, glücklich wurde“, von Jeremias Gotthelf (= Albert Bitzium).

⁵ Geborene Necker. Ihr Großvater stammte aus Brandenburg.

⁶ Beachtenswert: Bei den Kabylen steht Todesstrafe auf Ehebruch und auf Verleumdung. (L. Frobenius, *Volksmärchen der Kabylen*, Jena, Band I, Nr. 30 c.

⁷ *Ges. Schriften*, Berlin 1929, Band VI, S. 33.

⁸ Er lebte vom 12. 11. 358—22. 8. 430.

⁹ *De coniug. adult.* 2,21. Übrigens starb Augustin in Hippo, während die Wandalen diese afrikanische Stadt belagerten.

¹⁰ *Dichtung von Helgi und der Walküre*, Zeven 1959, S. 47.

¹¹ Tacitus (*Germania* 55) sagt: „Chauken und Cherusker führten nie Krieg“.

schen 200 und 700 die Norweger vor Harald Harfagr Jahrhunderte des Friedens kannten“. Was aber hatten Caesar und seinesgleichen aus „politischen“ Gründen den Cimbern und Teutonen alles nachgesagt! Aber Plutarch¹² meinte es nicht schlecht, wenn er sie mit Giganten (Riesen) vergleicht, was Camille Julian¹³ erläuterte: „Mais ils n'étaient point des brutes et des barbares“. Nun, Ammian (Buch 31, Kap. 6) schildert ja, wie die als besonders „hart“ verrufenen Goten entsetzt waren über die Sarazenen.

Fustel de Coulanges¹⁴ hat festgestellt: „Als die Westgoten und Franken Frankreich besetzten, haben sie die Gallier nicht unterjocht“. Salvian von Massilia¹⁵ lobt die Keuschheit der Sachsen und sagt von den Goten, daß bei ihnen keine Unzucht gestattet sei.

Die Wandalen nennt er die „keuschesten Barbaren“, und er fährt fort: „Sie haben sogar die Römer zur Keuschheit erzogen“.

Nachdem mit dem bewußt verleumderisch-schmähenden Ausdruck „Wandalismus“ feindliche Ausländer den Namen der längst¹⁶ ausgestorbenen Wandalen beschmutzt hatten, gab es später sogar deutsche Geschichtsschreiber, die sich nicht schämten, das erlogene Wort zu gebrauchen. Bernhard Kummer¹⁷ führt als Beispiel aus der Tagespresse an: „Die 'Hamburger Freie Presse' vom 27. 2. 1952 schreibt von wandalischen Mongolen und beweist die Ohnmacht einer Germanistik, die in 150 Jahren nicht vermochte, das unredliche Schlagwort zu tilgen“. Wie war es in Wahrheit? Schon die alten Griechen und Römer haben bezeugt¹⁸, daß keine Rede sein kann von einer mutwilligen Zerstörung Roms durch die Wandalen. Ludwig Schmidt¹⁹ faßt zusammen: „Nicht die Goten und auch nicht die Wandalen haben Rom zur Ruinenstadt gemacht, sondern die Römer selbst: Christen, die aus antikem Material neue Kirchen bauten, und vor allem die römischen Großen, denen die alten Bauwerke als Steine dienten, um daraus ihre Burgen zu bauen“.

Daß sich mitunter, z. B. in Kriegszeiten, die Völkerfeindschaft sich zu Schmähungen hinreißen läßt, ist bedauerlich, kommt aber vor. So war es im 19. Jahrhundert zwischen Deutschen und Franzosen, wo manche (nicht etwa alle!) Deutsche vom „welschen Erbfeind“ sprachen und sich über die „Unsittlichkeit“ der Franzosen entrüsteten. Über letzteren Punkt bemerkt August Strindberg²⁰: „Kein Land hat so strenge Sitten wie das angeblich unsittliche Frankreich“. Bei den Franzosen ihrerseits setzte nach 1871 unter dem Einfluß der Chauvinis-

¹² *Marius* 23.

¹³ *Histoire de la Gaule*, Paris 1908, Band III, S. 55.

¹⁴ *Hist. des Inst. pol.* Teil 1, Paris 1875.

¹⁵ *De gubernatione dei* VII, 15, 6, auch VII, 6 f. und 23.

¹⁶ Letzte Erwähnung im Jahre 534.

¹⁷ Gott Odin (Ergänzungsheft 8 der „Forschungsfragen unserer Zeit“, 2. Auflage, Zeven 1967, S. 32.

¹⁸ Olympiodor Fragen. 43 (Hist. graeci minores, ed. Dindorf, Bd. 1, Leipzig 1870); Namatianus (ed. L. Müller, Leipzig 1870) u. a.

¹⁹ *Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung* I, 2, Berlin 1905, S. 219.

²⁰ *Unter französischen Bauern* I, 5 München 1920.

ten eine häßliche Hetze ein, und es wurden unsinnige Lieder „gedichtet“ und schmutzige Bilder gemalt²¹, besonders in der Zeit des Krieges 1914—1918. Das ging, wie einwandfrei festgestellt worden ist, nicht von den Frontsoldaten aus, sondern von Journalisten, die weit vom Schuß zu Hause am Schreibtisch saßen²².

Das *Volk* dachte ganz anders. Gabriel Monod²³ schrieb: „J'ai trouvé généralement chez les soldats allemands une pitié noble et profonde toute naïve qu'elle fût“. Es ging bis zur Freundschaft, wie es Max Heinz²⁴ aus eigener Anschauung schildert: „Wenn es aus Lens wieder an die Front ging, verabschiedeten die Bewohner die deutschen Truppen herzlich mit 'au revoir' und 'bonne chance' und sie zeigten auch bei unserer Rückkehr Teilnahme“. Aus früherer Zeit berichtet Hansay²⁵ über ein günstiges Urteil, das die Wallonen über die deutschen Soldaten fällten: „Als Forster 1790 in Lüttich war, lobten alle die Disziplin der preußischen Soldaten und sagten: Ils sont doux comme des agneaux.“ In jüngster Zeit²⁶ unterschrieben „zehn junge Franzosen, die zum fünften Internationalen Kongreß des Demokratischen Juristenbunds delegiert sind“, und faßten ihren Dank in die Worte: „Nous remercions au fond du coeur la Direction et le personnel. Ici comme ailleurs, nous avons trouvé auprès de nos amis allemands la même gentillesse et la même camaraderie“.

Leider gibt es ja in Deutschland Menschen, die ihre eigenen Landsleute mißachten. In dem Entwurf der bayrischen Verfassung, die Högner 1946 ausarbeitete, kommt keinmal das Wort „deutsch“ vor. — Kapellmeister Horst Grünthal teilte²⁷ mit, daß in Bamberg das Lied „Das ist der Frühling von Berlin“ (aus Kollos Operette „Die Frau ohne Kuß“) umtextiert wurde, damit die Zuschauer nicht Anstoß daran nahmen, weil in dem Lied das Wort „Berlin“ vorkommt.

Und die Wissenschaft? Immer noch spukt das Gefasel: die Germanen wären „Nomaden“ gewesen. Diese Herren wissen nicht, daß der älteste Pflug der Welt in Aurich gefunden wurde, dessen Alter die Fachleute auf mindestens 5000 Jahre geschätzt haben²⁸. Warum sind denn Germanen gewandert? Doch um neue Äcker zu suchen, wie alle römischen Historiker ausführlich beschreiben. Sie waren erpicht auf Acker, weil damals noch nicht soviel Land in Kultur war wie heute. Außerdem wurde wegen der altmodischen Dreifelderwirtschaft nicht soviel geerntet, wie gebraucht wurde. Wie extensiv diese Art des Acker-

²¹ Vgl. Avenarius, *Das Bild als Schund*. Auch im sogenannten Balkankrieg wurden beleidigende Bilderpostkarten herausgegeben.

²² Beispiele bei Hirschfeld-Gaspar. *Sittengeschichte des Weltkrieges*, Bd. 2, S. 210.

²³ *Allemands et Français*, Paris 1872.

²⁴ In seinem Buch „Loretto“.

²⁵ *Liège en 1770* (Bulletin de l'Inst. arch. liégeois, Tome 32, Lüttich 1902.

²⁶ Eintragung im Gästebuch im Erholungsheim in Kienbaum (bei Strausberg, Bezirk Potsdam) vom 3. September 1951.

²⁷ Brief vom 13. 3. 1948.

²⁸ F. I. Los. *Landenkunde der Oudbeid*, Oostburg 1965, S. 146.

baus war, hat Rosegger²⁹ noch im 19. Jahrhundert in der Steiermark erlebt: „Von elf Saatfeldern wurde jährlich eins im Herbst umgeackert. (Also kam jeder Acker einmal in elf Jahren an die Reihe!) Für das nächste Jahr wurde Hafer auf diesem Feld gesät. Die sieben (!) weiteren Jahre lag es brach und diente als Wiese oder Weide“.

Es ist selbstverständlich, daß man sein eigenes Volk nicht beschmutzt, weil man einer anderen Partei angehört als Nachbar Miller oder Schulze. Ebenso selbstverständlich ist, daß man nicht, weil einem die Regierung im Lande X oder Y nicht gefällt, gleich die sämtlichen Bewohner des Landes X oder Y mißachtet. Wer die „Humanität“ nicht als bloßes Schlagwort benutzt³⁰, sondern in sich trägt, der wird — wie das Wort besagt — jeden wackeren Menschen achten, gleichwohl, wo er geboren wurde und in welchem Lande er lebt. Denn das Eigenschaftswort *humanus* bedeutet nicht nur „menschlich“, sondern auch menschenfreundlich, wohlwollend und rücksichtsvoll.

Leipzig und Cottbus.

G. Kahlo

²⁹ *Waldheimat* I (Weg nach Maria-Zell).

³⁰ Leider ist das seit geraumer Zeit üblich, obwohl es von schlechten Menschen mißbraucht wird.